

Beispiele technologischer Entwicklung in afrikanischen Kulturen

Die ethnologische Forschung befindet sich in einem erheblichen Dilemma, wenn es darum geht, Entwicklungen jeglicher Art historisch zu belegen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, gelingt dies nur dann, wenn schriftliche Aufzeichnungen vorliegen, die meistens von europäischen Kaufleuten, Reisenden, Missionaren oder später von Kolonialbeamten und Wissenschaftlern gemacht wurden. Hier hat dann allerdings auch die Quellenkritik anzusetzen, denn die Verfasser sehen die ihnen fremden Kulturen mit ihren europäischen Augen.¹ Walter Hirschberg hat in vielen Arbeiten nachgewiesen, daß auch bei außereuropäischen Kulturen eine Quellensequenz unerlässlich ist, wenn historische Abläufe dargestellt werden sollen (vgl. z.B. Hirschberg, W. 1966; 1983). Dies gilt unbeschadet des unterschiedlichen Wertes der Quellen. Die Kulturhistoriker von Leo Frobenius, Fritz Graebner und Bernhard Ankermann bis zu Hermann Baumann² konstruierten unbefangenen großräumige, z.T. globale Zusammenhänge, die sich bei Baumann allerdings schließlich auf Afrika beschränkten. Diese Theorien haben sich im wesentlichen als nicht haltbar erwiesen. Zwar sind Kulturkontakte ebenso wie der Transfer von Kulturgut unbestreitbar und unbestritten, aber wir gehen heute eher kleinräumig vor, wenn wir Zusammenhänge aufzeigen wollen. Ausgehend von einer ethnischen Gruppe, schauen wir nach Ähnlichkeiten bei den Nachbarn und können auf diese Weise zu mehr oder weniger großen Regionen kommen, deren Ethnien – trotz vorhandener Unterschiede – doch als kulturell verwandt anzusehen sind. Historische Zusammenhänge lassen sich vor allem auch linguistisch nachweisen, und zwar mit Hilfe der sog. Glottochronologie. Dabei wird ein bestimmter Wortschatz einander verwandter Sprachen verglichen und aufgrund der Übereinstimmungen bzw. Nicht-Übereinstimmungen der Grad der Verwandtschaft der Sprachen bestimmt. Dies ermöglicht schließlich, innerhalb einer Sprachgruppe Untergruppen zu definieren und – ausgehend von einer gemeinsamen Ursprache – einen Stammbaum zu erstellen. Allerdings hat auch dieses Verfahren seine Schwäche, sobald man sich nur auf den linguistischen Befund verläßt. So wurde das in einer der sog. Togorestsprachen vorkommende Wort für Eisen dem hypothetisch rekonstruierten Proto-Togorest zugeordnet, dessen erste Aufspaltung vor 3000 bis 3500 Jahren erfolgt sein soll (Heine, B. 1968). In Meroe und anderen Stellen des Sudan

war die Eisenschmelztechnik nach 400 v. Chr., aber vor dem 1. Jh. v. Chr. eingeführt, in der Nok-Kultur Nigerias ist Eisen ebenfalls nachgewiesen. Sie begann etwa 500 v. Chr. Vor 200 v. Chr. können wir auch für das Gebiet der Togorestvölker nicht mit Eisen rechnen. So gehört also entweder das Wort nicht zur Proto-Togorestsprache, oder der glottochronologische Ansatz ist um 1000 Jahre zu hoch. Dies zeigt, wie problematisch ein solcher Ansatz ist, sobald man auf absolute Zahlen zurückgreift. Wäre der archäologische Befund – den es hier gibt – berücksichtigt worden, wäre dieser Fehler vermieden worden.

Gerade für technologische Entwicklungen ist die Ethnologie von der Quellenlage her im allgemeinen sehr benachteiligt, denn solchen Fragen haben vor allem die frühen Berichte keine oder bestenfalls geringfügige Aufmerksamkeit geschenkt. Sequenzen, wie sie Otto Koenig für die Entwicklung der Uniform (1970) oder Max Liedtke für das liturgische Gewand (1994) aufzeigen konnten, sind für Afrika nicht belegbar. Wir bewegen uns also auf einem unsicheren Boden, wenn wir Entwicklungen aufzeigen wollen. Mit Ausnahme des letzten Beispiels, bei dem eine historische Abfolge nachgewiesen ist, bleiben die Ausführungen daher zwangsläufig im spekulativen Bereich. Außerdem muß vorausgeschickt werden, daß technologische Entwicklungen in afrikanischen Kulturen an sich nicht dargestellt werden können, sondern nur die Ergebnisse solcher Entwicklungen. Die hier vorgestellten Beispiele sind das Wurfmesser und die in Gelbguß hergestellten Gedenkköpfe der Könige und Königinmütter von Benin.

1. Das Wurfmesser

Heinrich Schurtz (1863–1903), ein Schüler des Geographen Friedrich Ratzel (1844–1904), hat die grundlegende Arbeit über das Wurfmesser oder Wurfeisen geschrieben, eine nur in Afrika vorkommende Waffe.³ Er definiert es folgendermaßen: „Das Wurfeisen ist eine messerartige, schneidende Wurf- waffe, aus Eisen gefertigt, in der Regel mit einer oder mehreren vorsprin- genden Klingen versehen, die mit dem eigentlichen Messer in einer Ebene liegen; ein mehr oder minder kunstvoller Griff fehlt fast niemals. Die Waffe wird horizontal geschleudert, wobei sie Drehungen um sich selbst beschreibt und, wenn sie trifft, durch ihre schneidenden Flächen wirkt.“ (Schurtz, H. 1889, 12). Im Kongo-Kassai-Gebiet wird die Waffe allerdings zum Imponiergerät: sie dient als Drohwaffe und als Hoheitszeichen (a.a.O., 18; Hirschberg, W. 1988, 527). Obwohl es sich von einer Grund- form ableiten läßt, ist das Wurfmesser nicht überall gleichartig gestaltet.

Zwei Hauptgruppen lassen sich unterscheiden, nämlich eine Nord- und eine Südgruppe, deren jede wiederum Sonderformen ausgebildet hat. Die Nordgruppe umfaßt den Zentral- und Ostsudan, d.h. sie geht von Adamaua und dem Tschadbecken bis Tibesti und darüber hinaus bis ins Gebiet östlich des Nils. Die Südgruppe reicht von Süd-Kamerun und dem Ubangi-Gebiet bis an den Kongo/Zaire und südlich des Flusses bis ins Kassai-Sankuru-Gebiet.⁴

Schurtz geht davon aus, daß das Wurfmesser auf eine Holzwaﬀe, ein Wurﬀholz, zurückgeht. Unter anderem sieht er einen Beweis darin, daß in Tibesti „nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene zeitweilig hölzerne Wurfmesser“ führen.⁵ Er macht ferner darauf aufmerksam, daß das Wurﬀholz auch in anderen Teilen des Sudan als Jagdwaﬀe für Niederwild benutzt wird (Schurtz, H. 1889, 13). Die Verbreitung des Wurﬀholzes reicht von Adamaua bis Nubien (Germann, P. 1922, Taf. III, 16–30).

Alle Wurfmesser führt Schurtz (Schurtz, H. 1889, 13f.) auf eine gemeinsame Grundform zurück, eine ca. 60 bis 70 cm lange, an der Spitze gebogene zweischneidige Klinge (Fig. 1,1), deren Form an das Wurﬀholz erinnert. Bei der nächsten Entwicklungsstufe erhält die Klinge im vorderen Drittel einen ebenfalls zweischneidigen Ausläufer (Fig. 1,2), durch den einerseits der Schwerpunkt der Waﬀe nach vorne verlagert wird. Gleichzeitig erhält sie eine weitere spitze und schneidende Klinge. Schurtz vermutet, daß dieser Ausläufer auch ermöglichen soll, die Waﬀe über die Schulter zu hängen. Dies ist eine übliche Art des Tragens. Hierfür spricht, daß die seitliche Klinge häufig schräg nach unten verläuft, d. h. zum Griff hin. Vielfach befinden sich mehrere Wurfmesser in einer Fellscheide. Dies ermöglicht

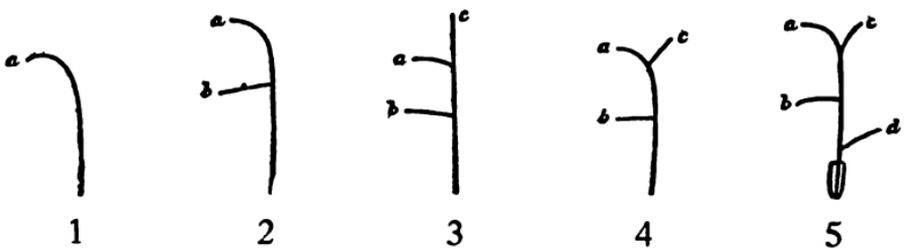


Fig. 1: Schematische Darstellung der Entwicklung des Wurfmessers. (nach Schurtz, H. 1889, 13f.)

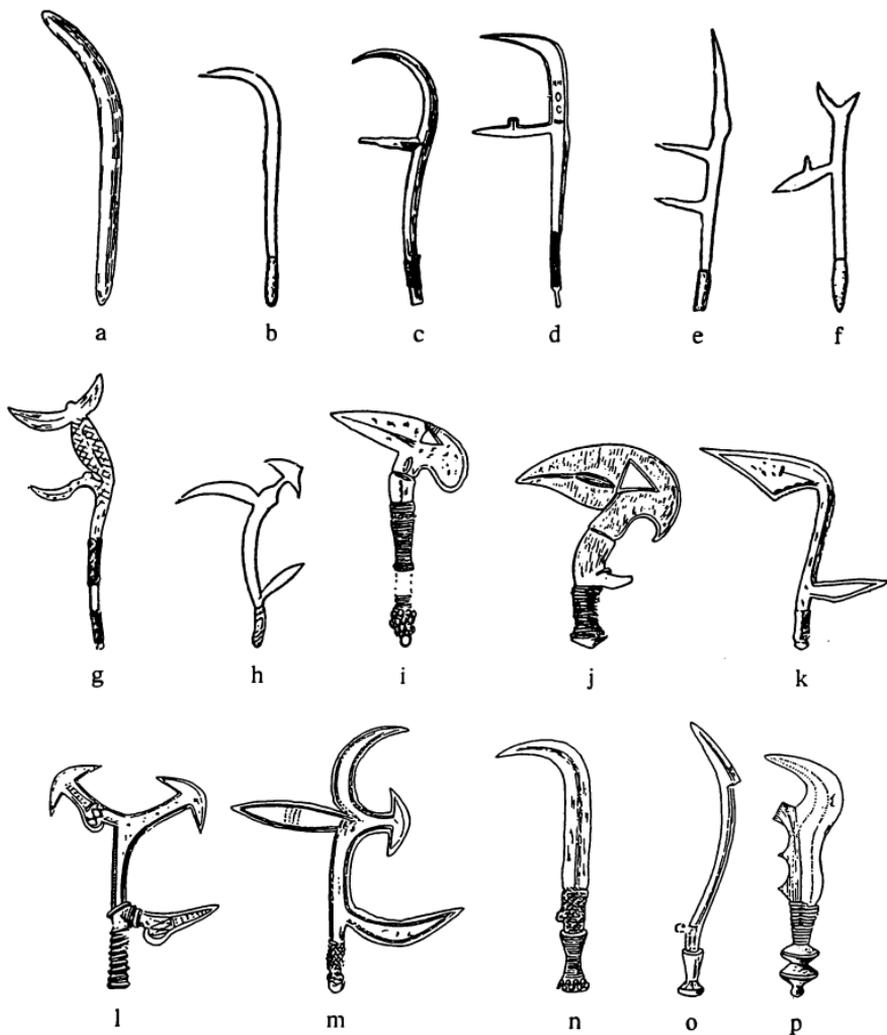


Fig. 2:

- a) Wurfholz, Darfur; b-m) Wurfmesser: b) Musgu, Kamerun und Tschad;
 c) Guduf, Mandara-Gebirge, Nigeria; d) Bagirmi, Tschad; e) Musgu;
 f) Süd-Adamaua, Kamerun oder Nigeria; g) Kresh, Dar Fertit, Rep. Sudan;
 h) Azande, Sudan, Zaire oder Zentralafrikanische Republik;
 i,j) Fang, Gabun; k,l) Ubangi-Gebiet; m) Kota, Gabun oder Republik Kongo;
 n) Hausmesser oder Zeremonialmesser, Budu, Zaire.

(b,e,f,h nach Schurtz, H. 1889, Tafel V;
 alle anderen nach Germann, P. 1922, Tafel I - III.)

ein bequemerer Tragen, bei dem auch eine sonst denkbare Verletzungsgefahr ausgeschlossen ist. Gelegentlich ist auf dem Rücken der seitlichen Klinge ein kleiner Fortsatz angebracht, der sich ebenfalls zu einer spitzen Klinge unterschiedlicher Form entwickeln kann. Der nächste Schritt ist, das vordere Ende der Waffe mit einem geraden oder schräg abgesetzten Fortsatz zu versehen (Fig. 1,3 u. 1,4). Schließlich kann dicht am Griff noch ein weiterer Ausläufer auftreten (Fig. 1,5), der nach Schurtz ursprünglich den Zweck hat, die Umwicklung des Griffes zu befestigen, gleichzeitig jedoch ein Gegengewicht darstellen könnte. Auch dieser Fortsatz hat sich gelegentlich zur Klinge entwickelt. Die Ausläufer der Wurfmesserklingen kommen in den unterschiedlichsten Kombinationen vor. Fig. 3 zeigt den Stammbaum des Wurfmessers.

Heinrich Schurtz macht eine Bemerkung, die für die Kulturethologie von grundlegender Bedeutung ist: „Es wird sich kaum an einer anderen Waffe eine derartig folgerichtige Entwicklung, die man fast der einer organischen Species vergleichen könnte, nachweisen lassen“. (Schurtz, H. 1889, 14)

Wie schon erwähnt, unterscheidet Schurtz eine Nord- und eine Südgruppe. Die Nordgruppe umfaßt die Tschadseeregion, Adamaua, das Logone-Schari-Gebiet, Tibesti und reicht im Osten bis Kordofan. Charakteristisch ist die schlichte Form der Typen 1–4, während der Fortsatz über dem Griff dort nicht vorkommt. Griff und Klinge sind meistens gleichmäßig breit und haben dreieckigen bis trapezförmigen Querschnitt. Der Griff ist einfach gearbeitet, Schurtz spricht sogar von „Kunstlosigkeit“. Eine Aufteilung in Untergruppen ist kaum möglich. Auffällig ist jedoch, daß die Wurfmesser der Teda in Tibesti eckige Umrisse und scharf abgesetzte Klingen haben, während die südlicheren Formen gerundet sind. Allerdings sind die meisten Wurfmesser Tibestis importiert (Lagercrantz, S. 1950, 202). Lagercrantz folgt in seiner sorgfältigen Verbreitungsstudie der Auffassung von Schurtz, daß der Ursprung des Wurfmessers südlich des Tschadsees zu suchen ist und sich von dort in südlicher und westlicher Richtung ausbreitete (Lagercrantz, S. 1950, 204f.; Schurtz, H. 1889, 23).

Die Südgruppe, von Schurtz auch Kongo- oder Kongo-Kassai-Gruppe genannt, ist weniger einheitlich. Schurtz fiel auf, daß in dieser Gruppe die Grundform a und der Fortsatz c stark entwickelt sind und der Fortsatz d meistens vorhanden ist, während der Ausläufer b fehlt. Auch ist der Griff im allgemeinen sorgfältig gearbeitet (Schurtz, H. 1889, 15). Die ursprüngliche, d.h. die nördliche Form des Wurfmessers ist bei den Typen der Südgruppe nicht mehr sehr deutlich zu erkennen. Die Verwandtschaft wird

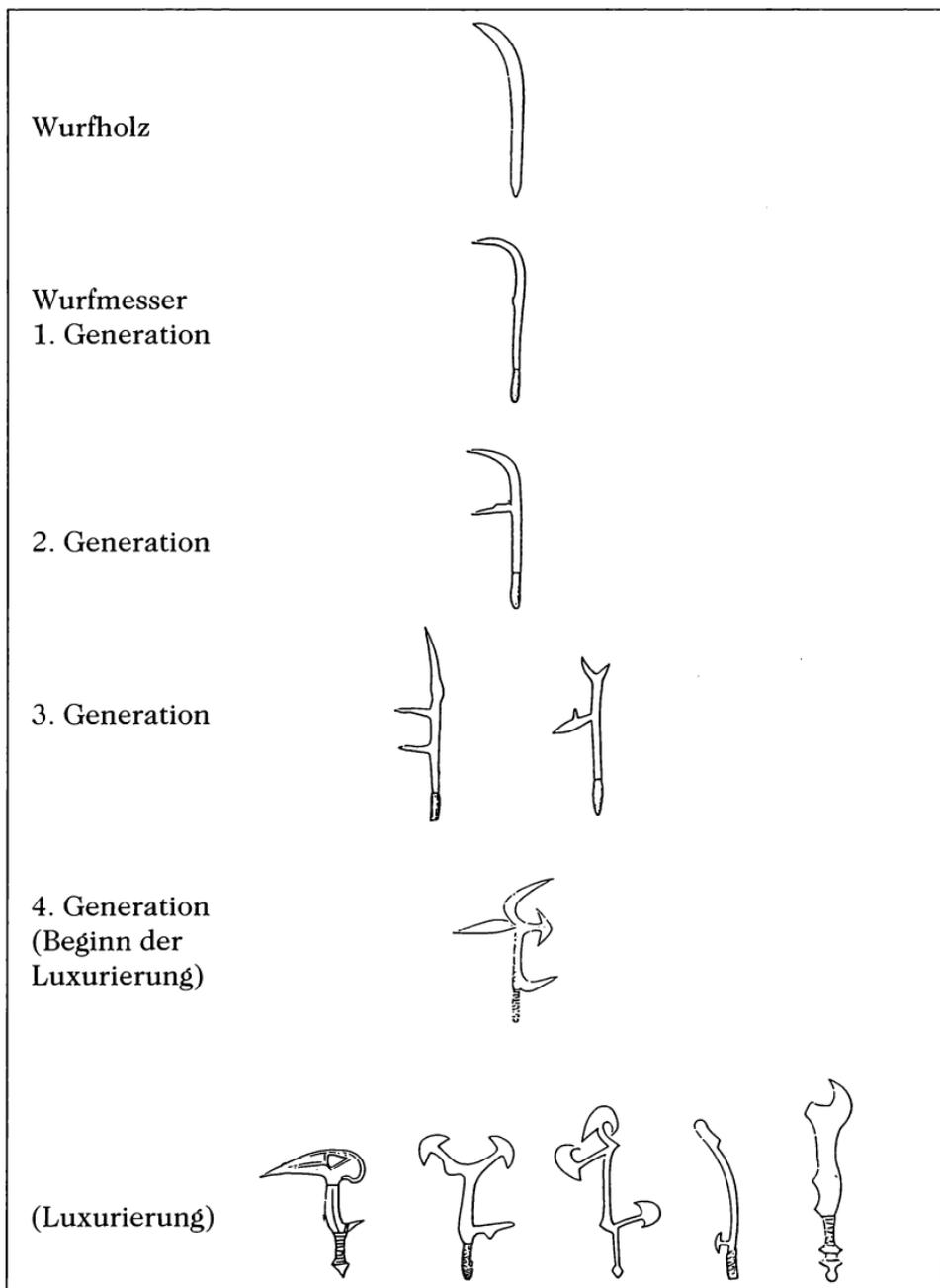


Fig. 3: Versuch einer Entwicklungsreihe der Wurfmesser, Wurfholz, Darfur, Rep. Sudan; Wurfmesser, Musgu; Süd-Adamaua; Musgu; Süd-Adamaua; Dek, Zentralafrikanische Republik; Fang, Gabun oder Kamrun; Kongo; Mbum, Kamerun; Kongo; Ngala (alle Abbildungen nach Schurtz, H. 1889, Tafel V).

allerdings offenbar, wenn man die unterschiedlichen Typen nebeneinander sieht. Auf einige Typen hat Schurtz (a.a.O.) hingewiesen, beispielsweise auf die Wurfmesser der Azande⁶ (Fig. 2h), bei denen die starke Gestaltung der Grundform a und des Fortsatzes d auffällt, während der Ausleger c oft nur relativ schwach entwickelt ist. Ferner verweist er auf den Vogelkopftypus der Fang (Fig. 2i, 2j). Eine ganz eigene Entwicklung zeigen auch die Formen des Ubangi (Fig. 2k), die wohl bis ins Kongo-Becken hineinwirkten. Dieser Typus ist übrigens auch für die Azande belegt (Waffen aus Zentralafrika 1985, 72–76).

Diese Wurfmesser sind vielfach von gedrungener Gestalt und oft nur noch als Zeremonialwaffen anzusehen. Überhaupt fällt auf, daß die Wurfmesser der Südgruppe allgemein die Tendenz haben, in der Form zu luxurieren. Aufgrund ihres Materialwertes dienten sie mancherorts auch als Zahlungsmittel. Ist ein solcher Wert vorhanden, wird man sie kaum noch als Wurf- waffe gebraucht haben. Selbst schwertähnliche Typen sind in die Reihe einzubeziehen (Fig. 2n, 2o). Vielleicht ist dies bei dem Zeremonialmesser der Ngala (Fig. 2p) noch einleuchtender. Flugfähig sind diese Waffen freilich ebensowenig wie die Vogelkopfform, während die eigentlichen Wurfmesser des südlichen Typs maximal 100 m weit fliegen und auf 40–50 m sehr präzise treffen. Einige Typen sollen auf 15 m noch ein 1,5 cm dickes Holzbrett glatt durchschlagen (Waffen aus Zentralafrika 1985, 23).

Obwohl Lagercrantz Versuche, die Entwicklung von Typen des Wurfmessers darzustellen, als „mehr oder weniger willkürlich“ bezeichnet, versuche ich – mit allen Vorbehalten, die man haben muß – eine, wenn auch nicht ins Detail gehende, „Generationenfolge“ zu erstellen (Fig. 3).

2. Die Gedenkköpfe der Könige von Benin

Das Königreich Benin liegt im Bereich des südnigerianischen Küstenurwaldes. Das Reich soll um 950 n. Chr. gegründet worden sein. Die noch heute als Herrscher betrachtete Dynastie kam etwa um 1300 an die Macht. Nach der Überlieferung von Benin gilt der aus der Stadt Ife im Yoruba-Königreich gleichen Namens stammende Oranmiyan als Gründer der Dynastie. Er soll um 1170 gelebt haben. Problematisch ist allerdings, daß Oranmiyan bislang noch nicht als historische, sondern nur als mythische Persönlichkeit nachgewiesen werden konnte. Unklar ist auch, ob er, wenn er denn historisch nachweisbar sein sollte, jemals Benin erreichte und dort lebte. Die Überlieferungen gehen hier auseinander. Offenbar war er auch nie König von Benin, sondern erst sein Sohn Eweka I. (um 1200). Sicher ist aber, daß die

Dynastie aus Ife stammte. So mußte der Oba von Benin durch den Oni von Ife im Amt bestätigt werden. Die Obas betrachteten den Oni lange Zeit als älteren Bruder, und die Köpfe der verstorbenen Obas wurden früher zur Bestattung nach Ife geschickt.

In Ife blühte die Kunst des Bronzegusses, eigentlich müßten wir sagen, des Gelbgusses, denn die Legierung ist eher Gelbmetall als Bronze, aber der in die Literatur eingegangene Begriff der Benin-Bronzen wird hier beibehalten. Der fünfte König, Oba Oguola (um 1280), soll nach der Überlieferung des Königshofes von Benin den Oni von Ife gebeten haben, einen Bronze gießer nach Benin zu schicken. Der Yoruba-Gießer Igueghae, der damals kam, wird noch heute in Benin als Patron der Bronze gießer verehrt.⁷

In Ife wurden sehr naturalistisch, aber zweifellos idealisiert gestaltete Menschenköpfe gegossen, die wenigstens teilweise die Köpfe verstorbener Könige repräsentierten. Diese Güsse sind ins 13. und 14. Jahrhundert zu datieren, wahrscheinlich sogar im 12. Jahrhundert oder früher entstanden. Auf diese Kunst sowie auch auf Terrakotten machte als erster Leo Frobenius 1912 aufmerksam. Die Ahnen der Terrakottaplastik von Ife sind sehr wahrscheinlich in der Nok-Kultur zu suchen. In Ife und Nok wurden Fragmente von Vollplastiken gefunden, die verblüffende Übereinstimmungen aufweisen. Die Nok-Kultur wurde nach dem Zinngräberdorf Nok in Zentral-Nigeria benannt, bei dem man die ersten Funde dieser Kultur machte (Willett, F. 1967, 163ff.; 1971, 65ff., 73ff.). Die Nok-Kultur wird etwa zwischen 500 v. und 200 n. Chr. angesetzt. Ein Radiokarbondatum geht sogar bis 925 ± 70 Jahre v. Chr. zurück.

Nun erscheint der stilistische Unterschied zwischen Nok-Terrakotten und Ife-Terrakotten und -Bronzen sehr groß, denn die Nok-Köpfe sind stärker stilisiert, während die Ife-Köpfe naturalistischer gestaltet sind. William Fagg, der sich sehr intensiv mit der Verwandtschaft zwischen der Kunst der Nok-Kultur und der von Ife auseinandergesetzt hat, stellte fest, wenn Fragmente von Gliedmaßen oder Körperpartien von Terrakotten aus Nok und Ife einmal durcheinandergerieten, wäre es außerordentlich schwierig, sie aufgrund stilistischer Unterschiede wieder zu sortieren. Wir dürfen also nicht nur nach den unterschiedlichen Stilmerkmalen der Köpfe urteilen, zumal zwischen Nok und Ife eine räumliche und zeitliche Distanz besteht, in der es vermutlich uns unbekanntes Zwischenglieder gegeben hat. In Nok sind übrigens keine Bronzen bzw. Gelbgüsse gefunden worden (Fagg, W. 1963, 19f.). Dagegen hat Annemarie Schweeger-Hefel schon vor vielen Jahren auf mögliche Verbindungen zwischen westafrikanischem Gelbguß und

antiken sardischen Bronzen aufmerksam gemacht (Schweeger-Hefel, A. 1948). Aus dem nigerianischen Befund halten wir stilistische Verbindungen zwischen Nok und Ife fest, ferner die Herkunft der Gußtechnik der Gedenkköpfe aus Benin von der aus Ife.

Wenden wir uns nun direkt dem Befund aus Benin zu. Dort ist es Pflicht, daß jeder König nach seinem Amtsantritt einen Gedenkkopf für seinen verstorbenen Vorgänger anfertigen läßt. Der aus Gelbmetall gegossene Gedenkkopf wird auf den Altar dieses Königs gestellt. Auf ihm steht, mit der Spitze an die Wand gelehnt, ein beschnittener Elefantenstoßzahn.⁸ Für die Altäre verstorbener Königinmütter wurden ebenfalls Gedenkköpfe gegossen.⁹

Stilistisch unterscheiden sich die Gedenkköpfe Benins von denen aus Ife. Bereits vor Übernahme der Herrschaft der jetzigen Dynastie gab es Figuren aus Lehm (oder Terrakotta?) der Herrscher der 1. Dynastie (ca. 900 bis 1150 n. Chr.), außerdem auch lebensgroße Köpfe aus Holz, die noch heute auf Ahnenaltären der Uzama (Königsmacher) benutzt werden (J.U. Egharevba nach Roese, P.M. 1984, 198f.). Nach anderer Meinung sind die Vorläufer der Bronzeköpfe allerdings Terrakottaköpfe (Ben-Amos, P. 1980, 15). Diese Terrakottaköpfe haben eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem frühesten Typ der Bronzeköpfe.

Die Gedenkköpfe der Könige und Königinmütter von Benin sind in einem ganz charakteristischen Stil gearbeitet, der im Gegensatz zu den Ife-Köpfen eine starke Stilisierung aufweist. Sie machten ferner eine stilistische und technologische Entwicklung durch, die wir vom Ende des 13. Jahrhunderts bis in die Gegenwart verfolgen können. Wenn man allerdings die Benin-Köpfe mit den Ife-Köpfen vergleicht, erscheint die Verwandtschaft auf den ersten Blick nicht unbedingt überzeugend. Inzwischen ist jedoch in der Sammlung des Museums für Völkerkunde in Leipzig dem Fragment eines Benin-Kopfes Aufmerksamkeit geschenkt worden, das lange Zeit unbeachtet geblieben war. Es könnte das Bindeglied zwischen der Ife-Kunst und der Benin-Kunst sein, denn es zeigt starke Anklänge an die Gesichtsgestaltung der Ife-Köpfe (Kunst aus Benin 1994, Abb. 51). Eine genauere Datierung dieses Stückes steht allerdings noch aus.

Für den Benin-Stil muß immer wieder an die vermuteten Vorläufer aus Terrakotta und Holz erinnert werden, so daß unbedingt für die frühe Zeit der Übertragung der Gußkunst daran gedacht werden muß, daß ein lokaler Stil bereits entwickelt war, wenn auch in anderen Materialien.

Philipp Dark hat eine Chronologie der Benin-Köpfe erstellt, die nach wie vor Gültigkeit hat (Dark, P.J.C. 1973, 1ff., besonders die Übersicht auf S. 7). Er unterscheidet fünf Haupttypen mit einigen Untertypen, die allerdings nur geringe Varianten aufweisen und sich logisch in die Sequenz der Haupttypen einfügen. Alle frühesten Köpfe weisen als Charakteristikum hohe Kragen unter dem Kinn auf, die Stränge aus Korallenperlen darstellen. Diese Köpfe werden von ihm zwischen ca. 1325 und dem Ende des 15. Jahrhunderts datiert. Allerdings sind von diesem Typ bisher nur Köpfe bekannt, die eine für Benin möglicherweise fremdartige Frisur und Gesichtsmarken aufweisen, so daß Paula Ben-Amos diesen Typ als Trophäenkopf bezeichnet.¹⁰ Stacy Schaefer bemerkt vorsichtig: „But the earliest heads appear to have been created for different purposes.“ (Schaefer, S. 1983, 72). Dagegen schließt sich Duchâteau ganz eindeutig der Meinung an, daß es sich hier um „Kriegstrophäen und Opferobjekte“ handelte. Nach einer Überlieferung wurden die Köpfe besiegtter Könige den Bronzegeißern übergeben, um sie nachzugießen.

Erst mit dem zweiten Typ beginnen die Gedenkköpfe der verstorbenen Könige. Duchâteau sieht hierin „eine grundlegende Verschiebung in Mentalität und Funktion des Herrschers“ (Duchâteau, A. 1989, 22). Der zweite Typ, den Dark in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert¹¹, hat einen unter dem Kinn sitzenden, am unteren Ende gerollten Kragen. Außerdem ist bei diesem Typ eine Korallenhaube mit vor und hinter den Ohren herunterhängenden Schnüren dargestellt.

Etwa in dieser Zeit beginnt auch der Guß von Gedenkköpfen für die Königsmütter, die mit der Darstellung einer spitzen Korallenhaube und eines unter dem Kinn um den Hals liegenden Korallenkragens versehen sind. Mit dem dritten Typ, der etwa zwischen 1550 und 1735 hergestellt wurde, setzt die Darstellung des Korallenkragens unter dem Mund an. Der Kragen wird sehr hoch und verleiht den Köpfen ein fast walzenförmiges Aussehen. Dark stellt für diesen Typ drei Untertypen fest, von denen die beiden ersten sich durch die Anzahl der von der Korallenhaube herabhängenden Schnüre unterscheiden, während der dritte durch seine Plumpheit („grossness“) auffällt, ansonsten aber dem ersten Untertyp ähnelt. Der erste Untertyp kommt zwischen ca. 1575 (oder etwas später) und ca. 1650 vor, eventuell setzt der zweite Untertyp aber schon um 1600 ein. Er wurde dann wohl ebenso wie der dritte während des ganzen 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts gegossen (Dark, P.J.C. 1973, 10f.). Alle Köpfe des vierten Typs wurden zwischen 1735 und 1815 gegossen. Bei diesem Typ kommt unten eine Plinthe hinzu, auf der sich Abbildungen von Symbolen wie Elefanten-

rüssel mit menschlicher Hand, Leoparden, Frösche, Welse und „Donnerkeile“, also neolithische Steinbeile, finden, alles Zeichen der übernatürlichen Macht und der Autorität des Königs (Duchâteau, A. 1989, 23). Der erste Untertyp gibt die Korallenperlen des Kragens spindelförmig wieder. Beim zweiten Untertyp sind in der Mitte der Stirn Eisenplatten eingelegt oder Einkerbungen gemacht, die beim dritten Untertyp fehlen. Der erste und zweite Untertyp wurden zwischen 1735 und 1750 gegossen, danach die Untertypen 2 und 3. Auch Gedenkköpfe der Königinmütter werden ab 1735 mit der Plinthe versehen. Ab 1816 bekommen die Gedenkköpfe der Könige zusätzlich Flügel an der Kopfbedeckung (Dark, P.J.C. 1973, 11f.).

Woher wissen wir nun all dieses?

Der Königshof von Benin hat eine vorzügliche Überlieferung der Geschichte des Reiches gepflegt. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, die Datierungen vorzunehmen, denn jeder Gedenkkopf wird in Benin einem bestimmten Herrscher zugeordnet. Auch einzelne Attribute können ganz bestimmten Herrschern zugeordnet werden. So wurden beispielsweise der Haube des Königs durch Oba Osemwede (1816-1848) die flügelartigen Fortsätze hinzugefügt. Die relative Chronologie ergibt sich zudem eindeutig aus stilistischen Überlegungen. Auffällig ist ganz allgemein, daß die frühen Köpfe dünnwandig sind. Erst nach dem Erscheinen der Europäer werden die Wandungen sehr dick und die Köpfe größer.

Durch den Handel kamen die Gießer von Benin seit dem 16. Jahrhundert leichter an Gußmaterial als vorher. Erst dies ermöglichte übrigens auch den Guß der berühmten Bronzeplatten, die zwischen 1550 und 1700 gegossen wurden. Das reichlich vorhandene Material führte nicht nur zu neuen Formen und Ideen, sondern mehr und mehr zur Luxurierung. Parallel dazu erfolgten auch Veränderungen an der Königstracht, die sehr schön an den Hauben der Gedenkköpfe abzulesen sind. Vom dritten Typ an hat die Haube seitlich Ornamente aus spindelförmigen Korallenperlen, und mitten über der Stirn ist nun eine ebensolche Perle angesetzt. Später werden vorne auf der Haube auch zylindrische Perlen aufgesetzt und als letztes Attribut die Flügelfortsätze angebracht. Dies ist zwar keine Luxurierung der Gestaltung der Gedenkköpfe, aber an ihnen läßt sich die Entwicklung und Umformung der zeremoniellen Kopfbedeckung des Königs ablesen, die ihrerseits wohl als Luxurierung angesehen werden kann. Auch in der Plinthe sehe ich ein deutliches Zeichen der Luxurierung. Gleiche Tendenzen lassen sich an der Gestaltung der Köpfe der Königinmütter ablesen. Die Genealogie der Köpfe zeigt Fig. 4. Dabei werden die Untertypen nicht berücksichtigt.

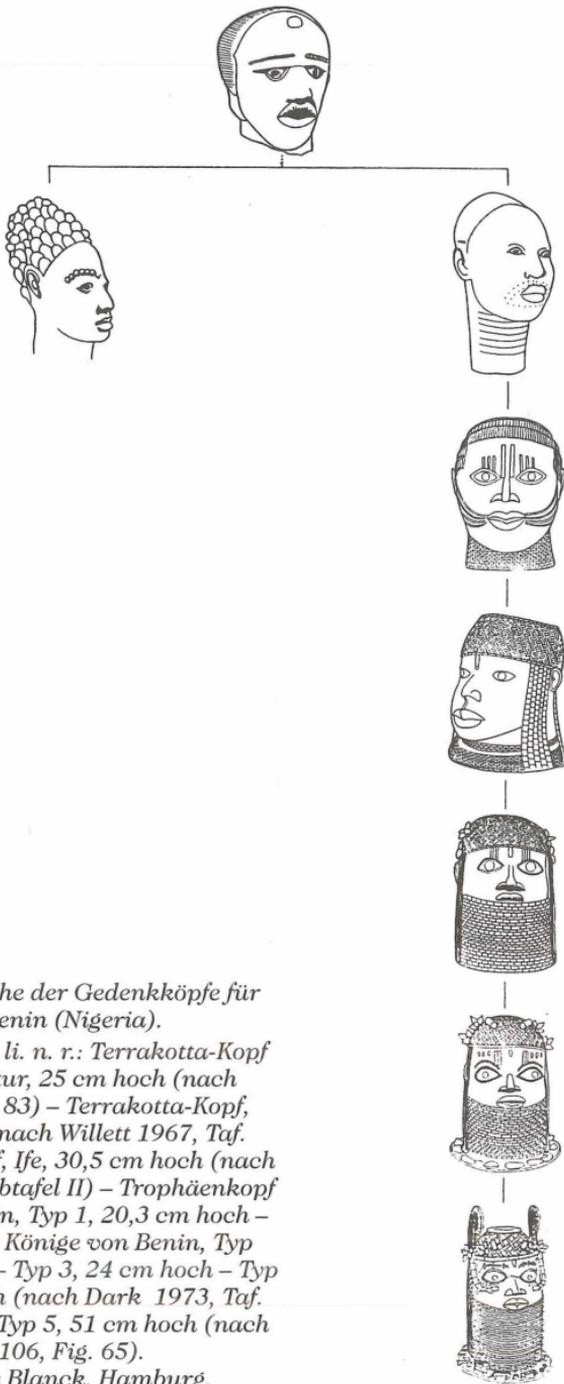


Fig. 4:

Entwicklungsreihe der Gedenkköpfe für die Könige von Benin (Nigeria).

V. o. n. u. und. v. li. n. r.: Terrakotta-Kopf aus der Nok-Kultur, 25 cm hoch (nach Willett 1967, Taf. 83) – Terrakotta-Kopf, Ife, 19 cm hoch (nach Willett 1967, Taf. 29) – Bronzekopf, Ife, 30,5 cm hoch (nach Willett 1967, Farbtafel II) – Trophäenkopf aus Bronze, Benin, Typ 1, 20,3 cm hoch – Gedenkköpfe für Könige von Benin, Typ 2, 21,5 cm hoch – Typ 3, 24 cm hoch – Typ 4, ca. 25 cm hoch (nach Dark 1973, Taf. 43, 45, 52, 54) – Typ 5, 51 cm hoch (nach Leuzinger 1959, 106, Fig. 65).

Zeichnung: Anke Blanck, Hamburg.

3. Schlußfolgerungen

Die vorgestellten Beispiele zeigen, daß die Ergologie afrikanischer Völker sich in die von Otto Koenig entwickelte Kulturethologie vorzüglich einpassen läßt, sofern wir nur über die entsprechenden Belege verfügen. Sicher wird sich dies nicht für alle Gegenstandskategorien durchführen lassen oder in vielen Fällen auf reine Spekulation hinauslaufen. Sicher gibt es aber weitere „Glücksfälle“, die sich wie unsere beiden Beispiele verfolgen lassen. So könnte in unser zweites Beispiel noch Material von den Kulturen am unteren Niger sowie von den Nupe, die nördlich von Benin am Niger wohnen, eingefügt werden (Willett, F. 1967, 225ff.). Vielleicht ließe sich noch eine Brücke nach Bamum in Westkamerun schlagen.

Sowohl für das Wurfmesser als auch für die Bronzeköpfe aus Benin konnte eine Genealogie aufgestellt werden, die unbestreitbar eine kontinuierliche Entwicklung aufzeigt. Allerdings kann beim Wurfmesser diese Entwicklung nur für den Nordtyp aufgezeigt werden. Für die südlichen Typen läßt sich vorerst nur mehr eine sehr pauschale Deszendenz aufzeigen. Es ist davon auszugehen, daß die Südtypen mehrere Entwicklungszweige haben. Allerdings ist fraglich, ob sie sich jemals exakt nachvollziehen lassen werden. Die Entwicklung des Nordtyps hat bereits Heinrich Schurtz (1889) dargestellt, in einer Phase, die wissenschaftsgeschichtlich als Evolutionismus bezeichnet wird, der wegen seiner oft zu weit gehenden Hypothesen später verworfen wurde. Drei Faktoren sollen hier noch hervorgehoben werden: In bestimmten Gegenden der Südregion hat das Wurfmesser seine ursprüngliche Funktion verloren und ist zum reinen Repräsentations- und somit zum Imponierobjekt geworden, daher zeigt es deutlich Tendenzen zur Luxurierung der Form. Der Nordtyp neigt dagegen vielleicht zum Wandlungsstopp (Koenig, O. 1975, 154 u. 159), wobei zu berücksichtigen ist, daß in der Gegenwart bei einer funktionslos gewordenen Waffe nicht mehr mit weiterer Entwicklung zu rechnen ist. Dies mag auch schon für die Vergangenheit gelten.

Deutlicher ist die Genealogie der Gedenkköpfe von Benin, deren Herstellungstechnik über die von den Benin-Historikern selbst tradierte Überlieferung von der Bronzegießerkunst im Yoruba-Königreich Ife abzuleiten ist. Zwischen der plastischen Kunst Ifes und der Nok-Kultur im Jos-Plateau von Zentralnigeria bestehen offenbar Verbindungen. So ist hier eine sehr lange Genealogie anzunehmen, wenn auch die lückenlose Abfolge erst im 15. Jahrhundert faßbar wird. Bemerkenswert ist bei der Entwicklung der Beninköpfe vor allem die Tendenz zur Luxurierung. Diese führt – sofern man es als erlaubt ansieht, europäische, ästhetische Kriterien als Maßstab für außereuropäische Kunst zu nehmen – auch zu einem Qualitätsverlust.

Anmerkungen

- 1 Dies gilt analog für chinesische Berichte über ihre nicht-chinesischen Nachbarn. – Zur Frage der Quellenkritik vgl. z.B. A. Jones (1990).
- 2 Vgl. hierzu meine Zusammenfassung in J. Zwernemann (1983).
- 3 Schurtz, H. (1889): Das Wurfmesser der Neger. – Aufbauend auf Schurtz' Arbeit hat P. Germann (1922): Afrikanische Wurfeisen und Wurfhölzer im Völkermuseum zu Leipzig, veröffentlicht.
- 4 (Schurtz, H. 1889, 14); Zur Verbreitung des Wurfmessers s. Lagercrantz, S. (1950, 196–206). Verbreitungskarte S. 200. Bei Lagercrantz findet sich neben einem umfassenden Belegnachweis eine kritische Würdigung früherer Ursprungs- und Verbreitungshypothesen.
- 5 Schurtz, H. (1889, 12); seine Quelle ist Nachtigal, G. (1879, 454).
- 6 Er nennt sie, wie damals allgemein üblich, noch Niam-Niam.
- 7 Die Ausführungen zu Benin stützen sich im wesentlichen auf P.J.C. Dark (1973); P. Ben-Amos (1980); Ben-Amos, P./Rubin, A. (Hg. 1983); W. Fagg (1963, 21ff.); P.M. Rouse (1984, 191–222).
- 8 Abbildungen z.B. bei Ben-Amos (1980, 38, 65); Ben-Amos, P./Rubin, A. (Hg. 1983, 16); Himmelheber, H. (1960, 264).
- 9 Der „Queen-Mother“, der Mutter des Königs, wird nach ihrem Tode ebenfalls ein Altar errichtet.
- 10 P. Ben-Amos 1980, 18/19 Abb. 16. – Einen Terrakottakopf mit gleicher Frisur (Abb. 12, S. 16/17) ordnet sie allerdings nach Angabe des Chief Ihama von der Gießergilde der 1. Benin-Dynastie, den Ogiiso, zu. Der Zweck sei der gleiche gewesen wie bei den Bronzeköpfen der folgenden und somit der jetzigen Dynastie.
- 11 Dark, P. J. C. (1973, 9) stellt jedoch fest, daß dieser Typ eventuell auch noch in den folgenden 25 Jahren hergestellt wurde, also insgesamt 75 Jahre lang.

Literatur

- BEN-AMOS, Paula (1980): The Art of Benin, London.
- BEN-AMOS, Paula and Rubin, Arnold (Hg. 1983): The Art of Power – The Power of Art. Studies in Benin Iconography. Los Angeles.
- DARK, Philipp J.C. (1973): An Introduction to Benin Art and Technology, Oxford.
- DUCHÂTEAU, Armand (1989): Benin. Kunst einer Königskultur. Paris, Zürich und Wien.
- FAGG, William (1963): Bildwerke aus Nigeria. München.
- GERMANN, Paul (1922): Afrikanische Wurfeisen und Wurfhölzer im Völkermuseum zu Leipzig. In: Jahrbuch des Städt. Museums f. Völkerkunde zu Leipzig, Bd. 8, 1918/1921, Leipzig, S. 41–50.

- HEINE, Bernd (1968): Die Verbreitung und Gliederung der Togorestsprachen. Berlin, S. 284, 288.
- HIMMELHEBER, Hans (1960): Negerkunst und Negerkünstler. Braunschweig.
- HIRSCHBERG, Walter (1966): Kulturhistorie und Ethnologie. In: Mitteilungen zur Kulturkunde I (= Paideuma, Bd. 12), S. 61–69.
- HIRSCHBERG, Walter (1983): Die Wiener ethnohistorische Arbeitsrichtung im Rahmen der historischen Völkerkunde. In: Zeitschrift f. Ethnologie 108, S. 7–13.
- HIRSCHBERG, Walter (1988): Wurfmesser, Wurfeisen. In: Neues Wörterbuch der Völkerkunde, Berlin, S. 527.
- JONES, Adam (1990): Zur Quellenproblematik der Geschichte Afrikas 1450–1900 (= Studien zur Kulturkunde, Bd. 99), Stuttgart.
- KOENIG, Otto (1970): Kultur und Verhaltensforschung. München.
- KOENIG, Otto (1975): Urmotiv Auge, München.
- KUNST AUS BENIN (1994). Afrikanische Meisterwerke aus der Sammlung Hans Meyer. Leipzig.
- LAGERCRANTZ, Sture (1950): Contribution to the Ethnography of Africa (Studia Ethnographica Upsaliensia I), Uppsala. S. 196–206 (Verbreitungskarte S. 200).
- LEUZINGER, E. (1959): Afrika – Kunst der Negervölker. Baden-Baden.
- LIEDTKE, Max (1994): Verlaufsformen der Kulturentwicklung. Dargestellt am Beispiel der Form- und Funktionsveränderungen bei liturgischen Gewändern. In: Liedtke, M. (Hg.): Kulturrethologie. Über die Grundlagen kultureller Entwicklungen. S. 26–79. München.
- NACHTIGAL, Gustav (1879): Sahara und Südän, Bd. I, S. 454. (Nachdruck Graz 1967)
- ROESE, Peter M. (1984): Das Königreich Benin – von den Anfängen bis 1485. In: Anthropos 79, S. 191–222.
- SCHAEFER, Stacy (1983): Benin Commemorative Heads. In: Ben-Amos, Paula and Rubin, Arnold (Hg. 1983): The Art of Power – The Power of Art. Studies in Benin Iconography. S. 71–78. Los Angeles.
- SCHURTZ, Heinrich (1889): Das Wurfmesser der Neger. In: Internationales Archiv für Ethnographie 2, S. 9–31 u. Taf. V.
- SCHWEEGER-HEFEL, Annemarie (1948): Afrikanische Bronzen. Wien.
- WAFFEN AUS ZENTRALAFRIKA (1985). Museum für Völkerkunde Frankfurt, Afrika-Sammlung 2. Frankfurt a. M., S. 72–76.
- WILLETT, Frank (1967): Ife – Metropole afrikanischer Kunst. Bergisch Gladbach.
- WILLETT, Frank (1971): African Art. London.
- ZWERNEMANN, Jürgen (1983): Culture History and African Anthropology. A Century of Research in Germany and Austria (= Acta Universitatis Upsaliensis). Uppsala Studies in Cultural Anthropology 6. Uppsala.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [1996a](#)

Autor(en)/Author(s): Zwernemann Jürgen

Artikel/Article: [Beispiele technologischer Entwicklung in afrikanischen Kulturen 91-105](#)